



Prinzessin Hilda

und ihre Freunde

Christiane Müller



Prinzessin Hilda und ihre Freunde
Forever Zoe Buch

© 2017 by Christiane Müller
zoetibet@gmail.com
www.forever-zoe.com

Lektorat Barbara Hagemann

Cover & Illustrationen Thomas Tetzlaff
www.tete-design.de

Gundula Wassermanns denkwürdige Reise

Es war ein schöner Tag, an dem die Sonne nur so vom Himmel strahlte. Doch für Gundula Wassermann war es kein Freudentag, denn sie war krank. Sie war sogar so krank, dass sie im Bett bleiben musste. Das fand sie sehr anstrengend, denn viel lieber hätte sie draußen mit ihren Freundinnen gespielt, die an solch einem herrlichen Tag sicherlich alle ins Schwimmbad gingen. Sie hatte gebeten und gebettelt, aber Mama Wassermann hatte gesagt: „Das gibt nichts, meine kleine Prinzessin, du bleibst im Bett!“ Mama nannte sie häufig „meine kleine Prinzessin“, wenn sie sie trösten wollte. Heute brauchte sie viel Trost, denn Gundula hatte Fieber und Mama sagte, sie sei „ansteckend“. Gundula seufzte, denn sie wusste sehr wohl, dass Mama nicht mit sich verhandeln ließ.

So saß sie in ihr großes, gemütliches Kopfkissen gelehnt da und strich immer wieder ihre Bettdecke glatt. Neben ihr saß Puppe Lotta und litt still mit ihr mit, auch Teddy Schlappohr stand ihr bei. Ein Stapel von Kinderbüchern türmte sich neben ihr auf. Gundula kannte sie alle in- und auswendig. Und so blieb ihr nichts Anderes übrig, als den Bezug ihrer Bettdecke mit den vielen bunten Blumen von rechts nach links und dann wieder von links nach rechts glattzustreichen. Blaue Blumen wie Vergissmeinnicht, rote wie Klatschmohn, weißgelbe Margeriten und violette Stiefmütterchen breiteten sich auf dem weißen Stoff aus ... Gundula betrachtete sie eingehend und während sie noch überlegte, welche Blume sie am liebsten mochte, fingen die Blumen auf der Decke auf einmal an zu tanzen und immer weiter aufzublühen. Sie wurden so groß wie echte Blumen und Gundula sah, dass plötzlich unter ihren Füßen eine Wiese wuchs, die aussah, als ob sie zu einem wunderschönen Park gehörte. Duft von Blumen und Kräutern, der schier unbeschreiblich war, erfüllte die Luft. Zwischen den Blumen und blühenden Sträuchern summten Bienen und flatterten Schmetterlinge, die mitunter auf Stiefmütterchen, Margeriten, Vergissmeinnicht und Klatschmohn verweilten.

Während Gundula so den Schmetterlingen nachsah, entdeckte sie zu ihrer großen Überraschung plötzlich ein Mädchen, das versuchte, einen

türkisfarbenen Schmetterling zu fangen. Sie sah sehr lustig und hübsch aus in einem rosa Kleid mit vielen Rüschen. Aber das Schönste an ihr war die kleine Krone auf ihrem blonden Haar. Auf der Krone waren kostbare Steine, die wunderschön im Sonnenlicht funkelten. Nun sah auch das Mädchen, das aussah wie eine Prinzessin, Gundula, die sich immer noch voller Verwunderung in dem großen Garten umsaß.

„Hey du, wie kommst du hierher?“, fragte die kleine Prinzessin. Gundula war ganz erschrocken und wusste nicht, wie sie antworten sollte. „Ich, ich komme aus meinem Bett“, stotterte sie und fand, dass sich das sehr dumm anhörte. Aber der Prinzessin schien diese Antwort nichts auszumachen und sie sagte nur: „Ach so“, als wäre es das Normalste der Welt, dass man aus einem Bett kommt. Gundula konnte nun aber vor Neugier nicht mehr an sich halten und fragte das Mädchen: „Wer bist du und warum trägst du eine Krone? Bist du eine Prinzessin?“

„Ja, ich bin Prinzessin Hilda Amalie Rosalinde von Hohenstein zu Lieblingskind und ich wohne in dem Schloss da drüben. Mein Vater ist der König von Allewelt und das hier ist mein Park. Aber du kannst mich einfach Hilda nennen. So nennen mich hier alle.“ Was für ein gewaltiger Name! Gundula war erstaunt und gleichzeitig war sie nun noch neugieriger: „Du bist eine echte Prinzessin? Dein Vater ist ein König und du wohnst wirklich in einem Schloss?“ Dabei muß Gundulas Gesicht ausgesehen haben, als wäre es ein einziges Fragezeichen, ungefähr so, als hätte Hilda Chinesisch mit ihr geredet. Doch tatsächlich, nun fiel Gundulas Blick durch die mächtigen Bäume am Ende des Gartens hindurch auf ein Gebäude, das dort stand und in jeder Hinsicht wie ein Schloss aussah: Türmchen und Säulen und eine majestätisch elegante Treppe mit goldenen Geländern schmückten den prächtigen Palast der Familie von Hohenstein zu Lieblingskind. „Ja, klar bin ich eine echte Prinzessin, mein Vater ist ja auch ein richtiger König“, sagte Hilda. „Findest du das komisch?“ „Nein, nein, gar nicht komisch“, beteuerte Gundula schnell, denn sie wollte nicht so aussehen, als würde sie Hilda nicht glauben. Allerdings mußte sie zugeben, dass sie sonst keine Prinzessin kannte, nicht in ihrer Klasse und auch nicht in ihrer Straße. Außerdem hatte sie zwar schon von England, Dänemark und Holland gehört, wo es ihres

Wissens nach Prinzessinnen gab, aber noch nie von „Allewelt“.

„Hast du Lust mitzukommen?“, fragte Hilda. „Ich treffe mich in fünf Minuten mit meinen besten Freunden. Die möchten dich sicher auch kennenlernen.“ „Gerne“, sagte Gundula und hatte ganz vergessen, dass sie ja in ihrem Schlafanzug unterwegs war. Zu neugierig war sie auf all das, was in Allewelt auf sie wartete.

Allewelt

Allewelt war ein kleines Land. Eigentlich war es eine Insel und rund herum rollte das Meer unermüdlich gegen den Strand. Wenn man genau hinsah, dann konnte man auf dem Wasser viele Fischerboote erkennen. Am Hafen von Allewelt legten die Fischer ihre Boote an und verkauften ihren Fisch. Große und kleine Fische verkaufte man da. Es gab auch noch einen Fährhafen, wo Ausflugsdampfer anlegten, die vom Festland herüberkamen.

Auf Allewelt gab es Schafe, Kühe, Pferde und natürlich Hunde und Katzen. Ein paar Hühner liefen frei herum und scharrtten im Sand. Direkt am Hafen unter einem großen Apfelbaum stand ein Tisch mit sechs Stühlen drum herum, daneben ein Schild: „Lisas Bäckerladen und Kaffeegarten“. Die dicke Lisa, die ihren eigenen Kuchen so gerne aß, verkaufte im Bäckerladen ihr Brot und ihre Brötchen und draußen bediente sie ihre Kunden mit den leckersten Kuchen. Es gab Apfelkuchen mit Schlagsahne, Buttercremetorte, Zitronenrolle, Erdbeertorte und Rhabarberkuchen. Man wusste gar nicht, was man nehmen sollte. (Deshalb nahm der Bürgermeister auch immer gleich zwei Stücke und Frau Meier manchmal sogar drei.) Lisas Kuchen war so lecker, dass einem das Wasser im Mund zusammenlief, wenn man nur daran dachte. Weil es bei Lisa so gut schmeckte, waren die sechs Stühle auch meistens besetzt. Und weil es nur einen Tisch gab, mussten alle miteinander essen: der Fischer mit dem Bürgermeister, die Lehrerin und die Friseurin, alle saßen an einem Tisch. Und wenn Prinzessin Hilda vorbeikam, dann nannte sie niemand „Hochwohlgeboren“, sondern einfach „Hilda“ oder auch „wilde Hilde“, und jeder gab ihr gern ein Stück Kuchen aus.

Jeder in Allewelt konnte Hilda gut leiden. Und Hilda mochte auch alle Leute von Allewelt. Doch am allerliebsten waren ihr ihre Freunde: die Suse und der Manfred. So lange Hilda denken konnte – und das war ihrer Ansicht nach schon sehr lange –, waren sie beste Freunde. Allerbeste Freunde. Sie spielten zusammen von morgens bis abends, zumindest in den Ferien. Wenn sie vormittags in die Schule mussten, gingen sie gemeinsam von der Schule nach Hause und schon auf dem Weg beschlossen sie, was sie am Nachmittag spielen wollten. Sie waren Weltmeister im Erfinden neuer Spiele.

Suse war ein Draufgänger und sah auch so aus. Ihre orangefarbenen Haare ließen sich einfach nicht bändigen. Suses Mutter hatte längst aufgegeben, ihre Suse in feine Kleider zu stecken. Suse machte es nichts aus, wenn andere Kinder sie auslachten, weil sie beispielsweise aus Versehen zwei verschiedene Strümpfe trug oder auch ganz vergessen hatte, ihre Strümpfe anzuziehen. Es war ihr egal. In der Schule war Suse nicht besonders gut. „Sie ist keine Leuchte“, sagte ihre Mutter immer. Dafür war Suse sehr gut darin, Baumhäuser zu bauen und mit Pfeil und Bogen zu schießen. Einmal hatte sie sogar ein Floß gebaut und vorgehabt, damit nach Amerika zu segeln. Das konnte ihre Mutter allerdings noch geradeso verhindern. Im Geheimen beneidete Hilda Suse ein bisschen, denn die konnte so schnell die Bäume hochklettern wie Manfred und beim Kirschkernspucken übertraf sie alle.

Manfred war einfach ein „Pfundskerl“, fand Hilda. Diesen Ausdruck hatte sie von ihrem Onkel Hiesebrink, der manchmal mit einer Fähre nach Allewelt kam und ihren Vater besuchte. Er hatte diesen Ausdruck einmal benutzt, als er seinen neuen Pferdepfleger über den grünen Klee lobte und zu ihrem Vater sagte: „Auf den Emil ist Verlass, der ist einfach ein echter Pfundskerl.“ Wie das klang! Pfundskerl. Wie jemand, der unbezwingbar war und alles konnte und dazu noch eine treue Seele war. Pfundskerl. Diesen Ausdruck fand Hilda sehr schön und sie dachte, wenn ihn jemand verdient hatte, dann Manfred. Manfred konnte einfach alles, worauf es im Leben ankam, fand Hilda. (Seine Lehrerin war allerdings der Meinung, dass es bei seiner Rechtschreibung gewaltig haperte, aber darauf kam es Hilda auch nicht so sehr an.) Manfred konnte Ponys reiten, Fische mit der bloßen Hand fangen, Lagerfeuer anzünden, Stöcke schnitzen und vieles mehr. In seinen Hosentaschen befand sich alles Wesentliche, was man zum Leben brauchte: Schrauben, Nägel, Angelhaken, Schnüre, Schneckenhäuser und ein paar uralte Münzen. Mitunter auch Fischfutter und immer ein riesiges Taschentuch, mit dem sich viele Probleme lösen ließen. Wenn Hilda über Manfred sprach, konnte sie so richtig ins Schwärmen kommen. Kein Junge in ihrer Klasse war so großartig wie Manfred. Und so hilfsbereit. Wann immer er jemanden sah, der Hilfe brauchte, war er zur Stelle. Er konnte auch backen und kochen. Das hatte er von seiner Mutter gelernt, der dicken Lisa. Nur eine traurige Sache gab es in Manfreds Leben und das war,

dass er keinen Vater hatte. Warum das so war, wusste er nicht, denn Lisa sagte hierzu nur: „Sei froh, dass du mich hast!“ Darüber war Manfred auch wirklich sehr froh, aber trotzdem hätte er sich oft einen Vater gewünscht. Aber das verschwieg er seiner Mutter, damit sie nicht traurig würde. Stattdessen half er ihr, wo er nur konnte, und war sozusagen „der Mann im Haus“.



An diesem herrlichen Nachmittag, als die Apfelbäume gerade ihre Blüten verloren, spazierten also Gundula und Hilda durch Allewelt. Wenig später lagen sie mit Suse und Manfred auf einer Wiese und sahen den Vögeln zu, wie die von Baum zu Baum flogen und kleine Ästchen zusammentrugen, um sich Nester zu bauen. Die waren ja so geschickt! Wer hatte es ihnen eigentlich beigebracht, so schöne runde Nester zu bauen? Hilda wunderte sich. Menschen mussten alles lernen. Vögel schienen alles zu können, ohne jemals zur Schule zu gehen. Es war noch früh am Nachmittag. Sie hatten keine Schulaufgaben auf und somit stand einem Abenteuer nichts im Wege. Manfred und Suse waren begeistert, dass Hilda das blasse Mädchen in ihrem Schlafanzug mitgebracht hatte. Sie fanden Gundula nett. Wen Hilda mitbrachte, der war ohnehin schon von vorne herein „voll in Ordnung“.

„Los, lass uns zum Südstrand gehen und schauen, ob wir dort eine große Fähre vorbeifahren sehen!“ Am Südstrand fuhren ab und zu sehr große Schiffe vorbei und es machte den dreien Spaß, den Schiffen zuzuwinken. Manchmal hielten sie auch ein großes Schild hoch, auf dem geschrieben stand: „Wir grüßen euch alle aus Allewäld“. Dass Allewelt weder mit ä noch mit d geschrieben wird, machte in diesem Fall nicht allzu viel aus, denn die

Schiffe waren so weit weg, dass man sich sowieso nicht ganz sicher sein konnte, ob die Menschen an Bord ihr Schild lesen konnten – es sei denn, dass sie ein Fernglas zur Hand nahmen. Außerdem waren ja vielleicht Menschen auf den Schiffen, die aus Afrika oder China kamen und sowieso eine ganz andere Sprache sprachen. Wie dem auch sei, den drei Freunden machte es Spaß, die Menschen auf ihren Wegen in andere Länder zu grüßen. Denn auch sie selbst träumten von fernen Ländern. Wie es dort wohl sein mag? Was die Menschen dort aßen? Ob es dort Rhabarberkuchen gab? Und ob die Kinder wohl in die Schule gehen mussten? Sie hatten da viele Fragen, über die sie stundenlang reden und nachsinnen konnten. Suse glaubte übrigens, dass es durchaus Länder geben müsse, wo die Kinder nicht zur Schule gehen mussten. Das hielt sie für einen großen Vorteil. Hilda war sich da nicht so sicher.